

Der römische Gutshof bei Laufenburg (Baden).

(Vorbericht¹.)

Durch die Meldung eines Einheimischen war seit geraumer Zeit bekannt, daß westlich von Laufenburg und nordöstlich von dem Ortsteil Rhina auf der Flur 'Auf obere Sitt' Trümmer einer ausgedehnten Bauanlage verstreut lagen². Mosaiksteine, die oberflächlich in großer Menge gefunden wurden, wiesen auf eine reich ausgestattete römische Villa hin, Ziegelbruchstücke mit den Stempeln der XXI. und XI. Legion auf deren Entstehung in vorflavischer Zeit und enge Beziehung zum Lager Vindonissa. Ferner ließen Lesefunde von ganz frühen Sigillaten an die Möglichkeit einer Besiedlung des Platzes schon in vorclaudischer, Scherben mit Spätlatène-Charakter sogar an eine solche in vorrömischer Zeit denken. Dieses frühzeitliche Fundmaterial legte eine Untersuchung der Stelle nahe, die auf Veranlassung von G. Kraft bisher in drei Abschnitten von H. Dragendorff und dem Unterzeichneten mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission und des Badischen Denkmalamtes durchgeführt wurde.

Einer kurzen Probegrabung im Herbst 1936³ war die Aufgabe gestellt, das Anwesen in seiner Ausdehnung festzustellen und den Erhaltungszustand zu prüfen. Die nähere Untersuchung ergab, daß der Hauptbau sich ungefähr mit der Ausdehnung des inmitten der Felder ungenutzt gebliebenen Gestrüppwäldchens decken mußte. Mehrere Streuflächen auf den angrenzenden Feldern deuteten weitere Baulichkeiten an. Bei der zunächst erforderlichen Untersuchung der Kuppe, bei welcher der Baumbestand bis auf wenige Ausnahmen zu beseitigen war, konnte durch ein geeignet angelegtes Schnittsystem bald der Komplex der Hauptanlage umrissen werden. Grundsätzlich war schon zu erkennen, daß ein Gebäudetrakt, anscheinend der Wohnteil, sich mit einer Vorhalle zwischen zwei sie flankierenden, vorspringenden Eckbauten in einer Länge von rund 33 m nach Westen öffnete. Hieran schlossen sich in östlicher Richtung hallenartige Flügel an, die einen großen, im Osten durch eine einfache Abschlußmauer begrenzten Binnenraum umgaben. Ein Nachweis mehrerer Bauperioden ließ sich durch einfache Schichtentrennung in einzelnen Schnitten erbringen. Im ganzen versprach der Erhaltungszustand bei Fortsetzung der Grabung lohnende Ergebnisse.

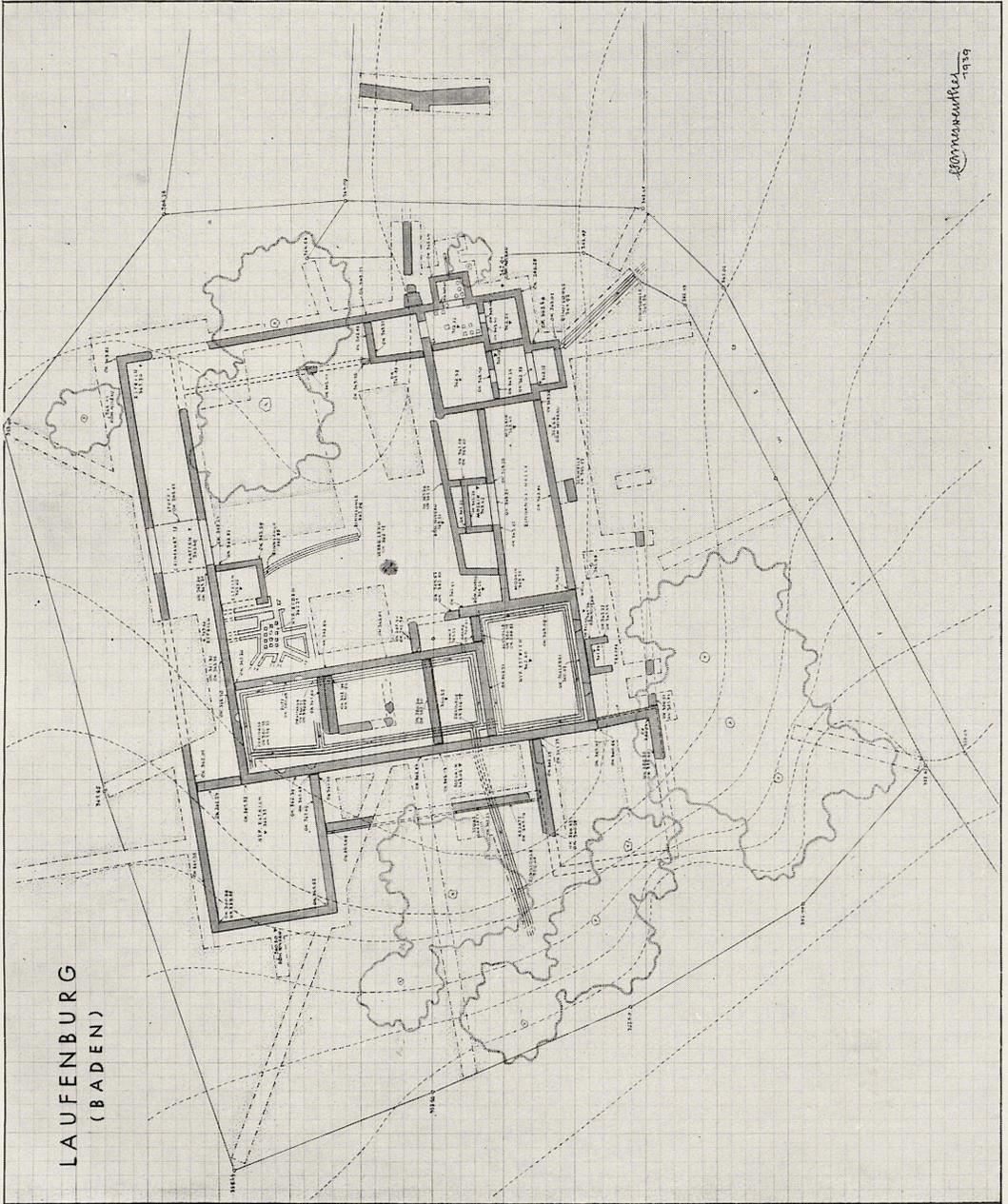
Bei der zweiten, vierwöchentlichen Grabung im Herbst 1937 galt es, den im Vorjahre in seinen Grundzügen gewonnenen Plan zu vervollständigen und die erhaltenen Mauern, soweit möglich, auf ihr gegenseitiges Verhältnis zu prüfen. Als Wichtigstes wurden am Ostende des Südflügels die Baderäume aufgedeckt (Taf. 11, 2) und in dem Portikus im Westen der Rest eines Mosaikbodens freigelegt⁴. Wie erwartet erwiesen sich ferner die beiden Risalite mit-

¹ S. auch E. Samesreuther, *Gnomon* 16, 1940, 40f.

² Vgl. *Bad. Fundber.* 6, 1930, 161; 7, 1931, 339; 8, 1932, 382; 11, 1935, 220f.; 12, 1936, 375. *Germania* 19, 1935, 161.

³ Vgl. *Bad. Fundber.* 13, 1937, 19.

⁴ A. a. O. 14, 1938, 21f. mit Taf. 3, 1 u. 2; 4, 1. In der Flächenteilung und auch in Einzelheiten der Ornamentgebung zeigen die Reste des Mosaiks auffallende Verwandtschaft mit dem Boden der Villa bei Unter-Lunkhofen im Schweizer Aargau (vgl. F. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*² [1931] 379 Abb. 85).



Grabungsplan des röm. Gutshofes bei Laufenburg (Baden) nach dem Stand vom August 1939. M. 1:500.

samt dem Portikus als spätere Zutat. Daß auch der Kernbau nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt weiterbenutzt war, zeigte sich an Stellen, wo tiefergelegene Räume hoch mit Bauschutt gefüllt waren und darüber einen neuen Estrichboden erhalten hatten.

Während des dritten Grabungsabschnittes, im Sommer 1939, wurde der durch Schnitte ermittelte Grundriß weitgehend abgedeckt und der große Binnenteil in Angriff genommen, was für die Beurteilung der Frage „offener Hof oder Hallenraum“ wichtig war. Das bisher für den Plan Ermittelte ist aus Taf. 10 ersichtlich. Von der ersten Bauperiode sind nach dem Stand der Grabung die Ost- und die Südmauer eines langrechteckigen Raumes (17 auf 6 m) im Westflügel der Anlage faßbar. Die beiden Mauern stehen nirgends im Verband mit anstoßenden Fluchten, von denen sie sich schon durch größere Sorgfalt der Ausführung unterscheiden. Sie sind größtenteils etwa 3 m hoch erhalten und zeigen, wo der deckende Putz abgefallen war, noch die Rüstlöcher im gegenseitigen Abstand von 5 römischen Fuß. Gegen Ost und Süd war der Raum in den abfallenden Hang eingeschnitten; auch gegen West und Nord lag er noch um etwas über einen Meter unter dem damaligen Außenniveau, so daß er nur als bewohnter Kellerraum angesprochen werden kann. Zur Trockenhaltung von Boden und Wänden diente eine im Innern ringsumlaufende Drainagerinne aus Rollwacken und Bruchsteinplatten (Taf. 11, 1), die in der SW-Ecke nach Westen zu entwässerte. Eine Unterteilung dieses Raumes durch Holz- oder Steinwände war für die erste Zeit selbst noch nicht nachzuweisen. Auch fehlen die Spuren eines (Holz- oder Beton-) Bodens, wenn auch für die alte Benutzungshöhe Anhaltspunkte durch die Drainage sowie die Putzunterkante einer später eingezogenen Zwischenmauer gegeben sind.

Zu einem zweiten Bauzustand gehören die Süd- und die Ostmauer eines südlich anschließenden Raumes von größerer Breite (8,59 auf 6,51 m) und eine östlich zielende Flucht, die vorläufig nur durch einen mit der Ostmauer des Raumes im Verband aufgeführten Mauerzug bezeichnet wird. Wie der Nachbarraum war auch der neue Raum in den Hang eingeschnitten und besaß wie dieser im Innern eine Drainagerinne mit Anschluß an die schon bestehende. Der Zugang erfolgte in der NO-Ecke durch eine Türöffnung über eine Rampenschräge von Norden, während Licht durch zwei Fenster in der Südwand einfallen konnte. Ob es sich hier um den Risaliten einer ursprünglich nach Süden gerichteten Front handelt, dem ein heute unter dem Bad liegender Ostrisalit entsprochen haben müßte, bedarf noch der Klärung. Von besonderem Interesse war in dem neuen Raum die Freilegung von insgesamt 32 qm Wandmalerei (Abb. 1). Über einer durchlaufenden Sockelzone war das Hauptfeld der Wand durch Pilaster geteilt. Die Grundfarbe der Malfläche ist ein stumpfes Weiß, die beherrschende Farbe für die die Pilaster und Fenster rahmenden Streifen ein tiefes Weinrot, zu dem sich in der Sockelzone noch ein sattes Chromgelb gesellt. Für die dünneren Linien ist Schwarz und Chromgelb genommen sowie in der Sockelzone noch ein Ton, den man in der heutigen Farbskala mit Rosé bezeichnen würde. Die Pilaster nehmen jeder ein senkrechtes Blätterband von vornehmlich lichtgrün-bläulicher Farbe auf, die auch in den büschelartigen Gewächsen der Sockelzone unter den Pilastern zusammen mit Rot und

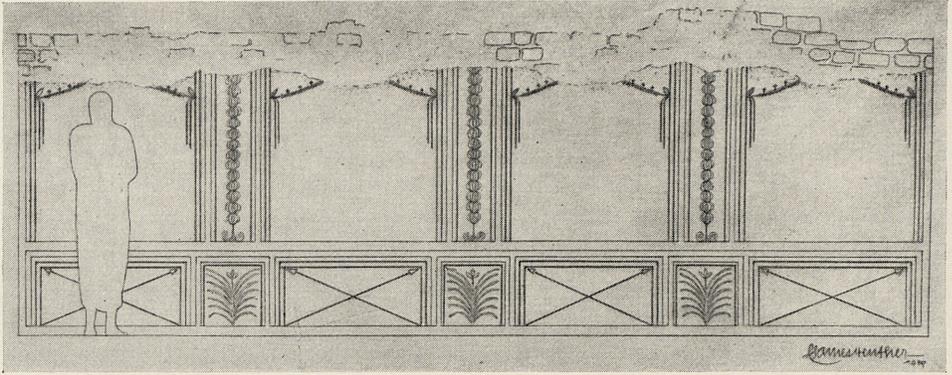


Abb. 1. System der Wandmalerei. Rekonstruktion.

Gelb wiederkehrt. Von dem oberen Abschnitt der mittleren Zone ließ sich noch so viel erkennen, daß sich von Pilaster zu Pilaster girlandenartige, gezackte Bänder in Rot, Grün und Schwarz zogen, auf denen in Abständen grüne und gelbe Blätter saßen. Ursprünglich muß auch die vierte, für diesen Bauzustand fehlende Wand Malerei getragen haben. Denn in der NW-Ecke des Raumes war anschließend an die Malerei der Nordwand noch ein Stück gerundete Ecke stehengeblieben, während sonst Putz und Malerei scharfkantig abgeschnitten erscheinen. Die oben erwähnte, ostwärts abzweigende Mauer besaß etwa in der Mitte ihrer erhaltenen Länge eine Öffnung von 10 römischen Fuß Breite. Ihre Aufführung setzte, wenigstens vor dem Ostende, die Beseitigung einer älteren Anlage voraus, da hier die Baugrube u. a. mit Bau- und Ziegelschutt gefüllt war.

Der dritte Umbau innerhalb der Anlage bestand in der Errichtung einer neuen, gemeinsamen West-Frontmauer für die beiden Räume im Westflügel. Zugleich und in Verbindung mit ihr war die Nordfront des Kernraumes aus der 1. Bauperiode durch eine neue Mauer ersetzt worden, die sich darüber hinaus noch weiter nach Osten erstreckte und gleichfalls eine Toröffnung von 10 römischen Fuß Breite aufwies. Durch den weitgehenden Ausbruch der Mauer vor und an der Stoßstelle mit der östlichen Frontmauer entfällt zwar vorläufig noch der Nachweis eines Zusammenhanges mit dem Gebäudeteil in der SO-Ecke der Anlage. Doch scheinen charakteristische Merkmale in der Plangestaltung darauf hinzudeuten, daß die hier untergebrachten Baderäume (Taf. 11, 2) in ihrer ursprünglichen Unterteilung damals entstanden sind. Im Südfügel wurde hinter der Toröffnung in der nach Ost gerichteten Mauer ein flacher, rechteckiger Nischenraum angesetzt, der, wie anscheinend auch die ganze Wandfläche, mit einer Malerei von hellblauer Grundfarbe versehen war. Von dem Boden fanden wir noch Reste einer 0,04 m starken Ziegelmehlschicht.

Im Zuge der vierten und letzten größeren Umgestaltung entstanden dann im Westen die beiden großen Risalite und der Portikus. Zudem wurde längs der bisherigen Nordfront eine neue Halle (mit einer Durchfahrt in der Höhe der Toröffnung?) vorgelegt, die bündig mit dem nördlichen Risaliten verlief. Bei diesen Maßnahmen war es, wie die Schnitte zeigten, erforderlich,



1



2

Laufenburg.

1 Drainagerinne aus der 1. Bauperiode im Westflügel der Anlage.

2 Baderäume nach der Ausgrabung von NNW.



1



2

Laufenburg.

- 1 Inschrift-Mosaik aus dem Nischenraum der Eingangshalle von S.
2 Kombinierte Hypokaust- und Kanalheizung in der NW-Ecke des Binnenraumes von O während der Ausgrabung.

das bisherige Außenniveau nicht unerheblich aufzuschütten, umso allenthalben gleiche Benutzungshöhe zu schaffen. Die tiefgelegenen Räume des Westflügels, der langrechteckige Raum und der Raum mit der Wandmalerei, wurden aufgegeben und erhielten über Schutt- bzw. Erdeinfüllung einen neuen Estrich als Standfläche für Hypokaustenpfeilerchen eingezogen. Lediglich der nördliche Teil blieb als Raum erhalten und war durch eine abwärts führende

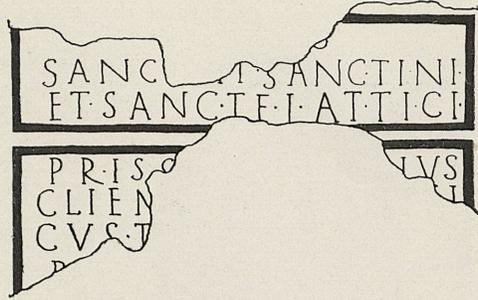


Abb. 2.

Inschrift-Mosaik aus der Eingangshalle.
M. etwa 1:25.

Rampe zugänglich. Die Halbrund-Nischen, die hier in dieser Zeit in das Mauerwerk gebrochen wurden (vgl. Taf. 11, 1), geben ihm noch einige Bedeutung. Im Südflügel ist von der verbindenden Mauer in der Außenflucht der beiden Eckräume noch nicht zu sagen, ob sie zu dem dritten oder vierten Bauzustand gehört. Jedenfalls ist durch sie zusammen mit Vorhandenem ein großer, hallenartiger Raum entstanden, der durch Lage, Ausstattung und Funde als eine sich nach Süden öffnende, repräsentative Eingangshalle näher charakterisiert wird. Im Zusammenhang mit dem Anbau zweier kleinerer Gelasse an der Seite des Nischenraumes erfuhr dieser eine geringe Erweiterung nach Norden. Auch hier wurden überall Aufhöhungen auf das neue, allgemeine Niveau festgestellt. In der Halle sind noch größere Flächen des Mosaikbelages erhalten, so daß das Muster ohne Schwierigkeit zeichnerisch wiederherzustellen war. Im Nischenraum selbst gelang die Freilegung eines Inschrift-Mosaikes (Taf. 12, 1). Die Teile, die vom Wurzelwerk verschont waren (Abb. 2), scheinen eine Weihung des letzten Bewohners (CLIENS = Pächter?) an seine Vorgänger, wenn nicht vielleicht an die Familie des eigentlichen Besitzers auszudrücken.

Von dem allseitig von Bautrakten umschlossenen Mittelraum konnte bisher nur ein kleiner Abschnitt näher untersucht werden. Spuren von Holzpfeilern oder Lagersteine zur Aufnahme einer Holzkonstruktion wurden dabei nicht beobachtet. Bei der Abdeckung kam in der westlichen Hälfte eine primitive Sickerrinne aus Feldsteinen zu Tage sowie eine formlose, durchschnittlich 0,12 m starke Schicht verbrannten Lehm. Für beide fehlen bisher erklärende und datierende Befunde. Die Rinne hatte auf der kurzen Strecke ihrer Erhaltung ein kaum wahrnehmbares Gefälle nach Norden und war noch vor der Innenmauer der Nordhalle durch die Anlage eines kleinen Raumes mit einem Kalkestrich über einer Bruchsteinpackung ausgebrochen (vgl. Taf. 12, 2 links unten). Ihre weitere Fortsetzung nach Norden ist durch die Ausbruchgrube gesichert. Östlich des kleinen Raumes wurde oberflächlich ein kleines weibliches Köpfchen (Abb. 3) und nördlich von ihm über dem Estrich der Nordhalle ein stark mitgenommenes Stierköpfchen, beide aus Grünsandstein, geborgen. Die westliche Mauer ist, wie es bis jetzt den Anschein hat, im Verlauf einer Vergrößerung nach Westen beseitigt worden. Da der ganze Abschnitt stark verwühlt ist, waren die begrenzenden Mauern der Erweiterung noch nicht zu erkennen. Faßbar



Abb. 3. Weibliches Köpfchen aus Grünsandstein. M. 1:2.

Holzfachwerk erstellt war. Den sehr zahlreichen Stempeln der XXI. Legion nach gehört er in die Zeit um die Mitte des 1. Jahrhunderts. Anbauten und Erweiterungen sind vielleicht im Zusammenhang mit dem zweiten Bauzustand nach den nur vereinzelt auftretenden Stempeln der XI. Legion bald nach dem Jahre 70 entstanden. Die dritte Umgestaltung erfolgte nach einem Brand (jedenfalls nach dem Jahre 120), dem große Teile des Westflügels zum Opfer fielen und von dem die Schuttmassen herrühren, mit denen die tiefliegenden Räume in diesem Trakt gefüllt sind. Bezeichnende Einzelheiten im Grundriß legen die Vermutung nahe, daß die Hauptfront damals nach Süden gerichtet war, wo sich nun zwischen zwei vorspringenden Eckräumen eine gedeckte Halle öffnete. Seine vierte Gestalt erhielt dann das Gebäude durch die Hinzufügung der beiden Risalite und des Portikus im Westen. In dieser Form wird es bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts gestanden haben und wurde dann, wohl im Zusammenhang mit dem Falle des Limes, verlassen und verfiel. Die genauere Zeitbestimmung der einzelnen Bauperioden wird sich erst aus der Durcharbeitung der Scherbenfunde aus entscheidenden Schichten ergeben. Was den großen Innenraum anbetrifft, so sprechen nach dem Stand der Grabung vorläufig ebensoviel Gründe für einen offenen Hof wie für eine geschlossene Halle. Rein gefühlsmäßig möchte man indessen der letzteren Möglichkeit mehr an Wahrscheinlichkeit zubilligen. Die abschließende Grabung wird sich insbesondere der Klärung dieser Frage anzunehmen haben.

Darmstadt.

Ernst Samesreuther.

war vorerst nur eine kombinierte Hypokaust- und Kanalheizung (Taf. 12, 2)⁵. Für die Kanäle und Wandungen des Hypokaustteiles waren rohbearbeitete Bruchsteine und Wacken genommen, die einfach im Boden staken. Die Hypokaustpfeilerchen bestanden aus quadratischen Ziegelplatten und ruhten auf einem Estrich aus Weißkalk mit einer Beimischung von Ziegmehl. Die Pfeiler trugen ihrerseits einen etwa 0,30 m starken Ziegelbeton-Estrich, der bis auf geringe Reste verschwunden war.

Der allgemeine Eindruck der bisherigen Grabungsergebnisse läßt sich dahin zusammenfassen, daß der Wohnteil der ersten Zeit ein einfacher Rechteckraum war, der, gegen den Hang gemauert, in der Front und im Aufbau aus

⁵ Beispiele ähnlicher Systeme aus Vieil Évreux und Silchester bei R. Louis, Rev. Arch. 6, 1938, 275 Abb. 22; 277 Abb. 23.